

Aus den Quellenschriften

Schrift und Sprache

Wenige Beispiele der zitierten Handschriften sind im Folgenden abgebildet. Auch die kleine Auslese veranschaulicht die Erfahrung, daß jedem Schreiber, in welcher Zeit er auch lebt, sein eigener Schriftduktus gegeben ist. Neben diesem Individualstil registrieren wir den Zeitstil. Allein schon die vermehrte Großschreibung nebst den schlankeren Buchstaben unterscheidet generell die Schriften des 16. von jenen des 15. Jahrhunderts. Schließlich können wir von einem Materialstil sprechen. Wer einmal auf Pergament geschrieben hat, weiß um die Vorzüge dieses Schreib-, Zeichen- und Malgrundes, weiß aber auch um seine Kostbarkeit. Das hat die Schreiber diszipliniert. Deshalb bestechen die Schriften der Pergamenturkunden durch überlegte Einteilung und Formprägnanz, es sei denn, die Urkunde sei *dunkel an Schrift und blöd am Pergament*, wie es in einem Kaufbrief von 1615 heißt. Die guten Eigenschaften der mittelalterlichen Kanzleischriften vermißt man weithin bei den nachfolgenden Gmünder Rechnungsbüchern und Protokollen. Dies zur Erklärung der oft besseren Lesbarkeit der alten Schönschriften gegenüber den jüngeren Niederschriften. Nicht historische Schriftformen erschweren das Lesen sonderlich, sondern eine ungepflegte, undiszipliniert hingeworfene Schrift wie das Gesudel des Gmünder Stadtschreibers Martin Zweifel (s. StadtR 1565). Darin übertroffen hat ihn noch der Ratsschreiber Max Bener (s. RP 1607), dessen eigenwillige Abkürzungen nichts anderes sind als Faulheitsstriche. Er gehört zu jenen *Canzley Substituten, bei denen mercklicher Defect und Unfleiß befunden, indem sie orthographiam sogar oder wenig observiret, auch incorrect unleslich und unverständlich schreiben* (Jeger, Periphrasia, 216). Beim Entziffern dieser haltlosen Handschriften ist Geduld vonnöten. Liegen diese dann noch in jahrzehntealten, am heutigen Standard gemessen unzulänglichen Fotokopien vor (und fast alles kopierte Material des Gmünder Archivs stammt aus den sechziger und siebziger Jahren)¹, hat selbst der geübte Leser Mühe, kann auch er nicht jedes Wort dechiffrieren.

Viele Quellenzeugnisse des Registers sind im ursprünglichen Wortlaut, im Klang ihrer Zeit belassen. Ihre Unmittelbarkeit hätte, so meinen wir, durch modernisierende Glättungen verloren. Wir verstehen besser, wenn wir sprechen hören. In der Sprache hören wir das Milieu, man vernimmt noch eine wirkliche Vulgata in ihrer derben Echtheit und Aufrichtigkeit. *Georg Schunter die Rotznas*, protokolliert der Ratsschreiber, als dieser Schläger und Messerstecher vor den Rat zitiert wird (RP 1584, 164).

Die Anlässe zur Schriftlichkeit in den Amtsstuben hatten nichts mit Poesie, sondern mit den praktischen und rechtlichen Dingen des Tages und des Lebens zu tun. Die Schreiber, zuweilen wenig sprachbewußt, vereinfachten Sachverhalte wo sie nur konnten und suchten Zuflucht in Formeln. Das Problem der Rechtschreibung belastete sie nicht. Der Hofverwalter Steinhäuser in St. Katharina schrieb so, wie ihm der Schnabel gewachsen war: in unverfälschtem Schwäbisch. Er und seine Zeit- und Spachgenossen notierten *ain nais fenster, raute Dira* [rote Türen], *des ist verliha worda* [das ist verliehen worden], *man geitt* [gibt] *einem Taglehner 2 fl*, der Ziegler liefert *3 dauset blata, ein Bom mit Öpfel*. Was man heute noch in den Gmünder Gassen sagt und hört, steht so lautgetreu in den alten Schriften, wenn die Rede ist von *Ayr* [Eier], *Britternegel*, *Bira* [Birnen]

¹ Warum, so fragt der Studierende im Lesesaal des Gmünder Stadtarchivs, müssen die früher den Staatsarchiven gegebenen und von ihnen requirierten Originalschriften dort verbleiben? Warum muß sich die lokale Forschung vor Ort mit schwerer lesbaren Kopien begnügen, kann Einbände und Papier der Schriften nicht begutachten? Würde das Auswechselln ihrer Standorte nicht das fördern, was vornehmster Sinn ihrer Aufbewahrung ist, ihre Erschließung durch Forschung? Die gierigen Vereinnahmungen der großen Institutionen – wobei auch kirchliche Zentralarchive gemeint sind – lassen sich in der Gegenwart nicht mehr plausibel begründen und rechtfertigen. Auch in den Stadtarchiven wird heute wissenschaftlich gearbeitet, werden die Bestände ebenso feuersicher verwahrt, werden sie vor allem öfter in die Hand genommen als in den großen Archiven.